

Eine neue Luther-Bibel für Schüler mit Bildern von Thomas Zacharias

Noch rechtzeitig zum ökumenischen „Jahr mit der Bibel“ erscheint im Herbst 1992 eine Bibelausgabe, die im vorhandenen vielfältigen Angebot an Bibeln eine Lücke füllt. Es ist eine *Auswahlbibel*, der der revidierte Luthertext von 1984 zugrunde liegt. Ihren besonderen Charakter erhält sie durch 121 Bilder von Thomas Zacharias, die der Künstler eigens dafür geschaffen hat¹⁾. Fünf der Bilder – es handelt sich um Schwarzweiß-Radierungen – werden den Lesern von „Begegnung und Gespräch“ auf den folgenden Seiten vorgestellt und in meditativen Betrachtungen erschlossen.

Die neue Bibelausgabe soll im evangelischen Religionsunterricht an Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien in Bayern als Schülerbibel eingeführt werden als sinnvolle Alternative zu der seit 1976 ab Jgst. 5 lernmittelfrei zugelassenen Neuen Schulbibel. Aber nicht nur an den Schulen soll dieses Buch seinen Platz finden. Es ist zu hoffen, daß die inhaltliche Auswahl und die außergewöhnliche künstlerische Gestaltung dieser Bibel für eine weite Verbreitung sorgen werden. Ihr Zweck ist es, Jugendlichen ebenso wie Erwachsenen neue Zugänge zu den alten Texten der Bibel zu öffnen. Darüber hinaus darf es als ökumenisches Ereignis gewertet werden, daß eine Luther-Bibel von einem bedeutenden katholischen Künstler ausgestaltet wird, dessen bisherige Arbeiten zu biblischen Themen bekannt und geschätzt sind und im katholischen wie im evangelischen Religionsunterricht und in der Erwachsenenbildung vielfältig verwendet werden. Nach welcher Konzeption die neue Bibelausgabe gestaltet ist, soll hier in der gebotenen Kürze erläutert werden.

1. Bedarf einer neuen Schülerbibel

Schon lange wurde von Religionslehrern, aber auch von Verantwortlichen in der Aus- und Fortbildung eine neue Bibel für Schüler gefordert. Die Neue Schulbibel wird von vielen Benutzern als ein unbefriedigender Kompromiß zwischen einer Schülerbibel und einem biblischen Lesebuch angesehen. Ihren Stärken, z. B. die Ausrichtung auf die großen biblischen Glaubensgestalten, die Ausstattung mit guten Farbfotos, Sachzeichnungen und -texten, die der Interessenlage gerade von 11–12jährigen entgegenkommen, stehen deutliche Schwächen gegenüber: etwa die fehlenden Buch-, Kapitel- und Versangaben und die unbefriedigende Sprachfassung. Der Wortlaut dieser Bibel kann sich Kindern und Jugendlichen nur schwer einprägen. Zudem lernen sie in der Neuen Schulbibel nicht, wie sie sich später in der Vollbibel zurechtfinden können, weil Aufbau und Abfolge der biblischen Bücher nicht übereinstimmen. All das macht sie als Arbeitsmittel für den Religionsunterricht nur eingeschränkt verwendbar.

2. Notwendigkeit einer Auswahlbibel

Immer wieder kann man die Frage hören: Ist denn eine eigene Bibelausgabe für die Schule nötig? Kann man sich dort nicht mit der normalen Bibel begnügen, ebenso wie mit dem Gesangbuch? Dem muß man entgegnen: Natürlich muß die Vollbibel gerade in den höheren Jahrgängen ihren Platz haben. Besonders Schüler der mittleren Jahrgangsstufen wären aber aus mancherlei Gründen überfordert, wenn ihnen bereits der Umgang mit einer vollständigen Bibelausgabe zugemutet

würde. Sie enthält viele Texte, die für die Schüler keine Bedeutung haben und deshalb auch in allen Lehrplänen unberücksichtigt sind. Auch wirkt der große Umfang der Bibel auf Schüler entmutigend: Die Fülle der Texte in der Gesamtbibel ist – nicht nur für Schüler! – eine erhebliche Barriere. Eine Ausgabe mit ausgewählten Texten erleichtert die Orientierung im ganzen und den Zugang zu den einzelnen Texten und Geschichten. Darüber hinaus kann eine gekürzte Fassung auch eher zum Lesen motivieren und dazu helfen, daß die Schüler ein Stück weit in der biblischen Tradition heimisch werden.

Wichtig ist freilich, daß eine solche Auswahlbibel keine Bibelausgabe „minderen Ranges“ ist, vielmehr – auch in den Augen der Jugendlichen – eine vollwertige Bibel, die nur nicht vollständig ist. Deshalb wurde auf die äußere Gestaltung der neuen Schülerbibel (Umschlag, Layout) besondere Sorgfalt verwendet.

3. Zur Frage der Textgestalt

In den Gesprächen zwischen den verschiedenen Schularten zeigte sich bald, daß nur auf der Basis des revidierten Luthertextes von 1984 eine gemeinsame Lösung gefunden werden konnte. Nach Auffassung aller Fachleute wird diese Textfassung für lange Zeit gültig bleiben. Die Synode der EKD hatte 1981 die erneute Revision beschlossen mit dem Ziel, einen Text zu schaffen, der „längere Zeit für Gottesdienst und Unterricht verbindlich bleibt“ und als das „einigende Band der evangelischen Christenheit deutscher Sprache“ gelten kann²⁾.

Die mit der Erarbeitung der Schülerbibel beauftragte Kommission faßte die Gesichtspunkte, die für den Luthertext sprechen, wie folgt zusammen:

- a) Der Luthertext ist verbindendes Merkmal evangelischer Frömmigkeit und evangelischen Glaubens. Deshalb sollte er im Religionsunterricht besonders berücksichtigt werden.
- b) Er ist die in den kirchlichen Lebensvollzügen verbreitete Textform, die den Schülern schon im Laufe ihres Unterrichts vertraut werden soll.
- c) Die Hinführung der Schüler zur vollständigen Lutherbibel wird erleichtert, wenn bereits im Unterricht eine Auswahlbibel mit dem Luthertext verwendet wird.
- d) Die in den Lehrplänen festgelegten Memorierstoffe setzen in der Regel den Luthertext voraus.

Die Erarbeitung einer „schülergemäßen“ Sprachgestalt, als sie im Luthertext vorliegt, die theologisch vertretbar ist und von allen akzeptiert werden kann, erschien den Mitgliedern der Kommission schwer vorstellbar.

Die populäre Textfassung der Ausgabe „Die gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch“ (1982) – die erste deutsche ökumenische Bibelübersetzung – kam für diesen Zweck nicht in Frage. Ihre Herausgeber hatten sich zum Ziel gesetzt, eine allgemein verständliche Bibelübersetzung in der Umgangssprache vorzulegen, und dabei nicht an den Gebrauch im Religionsunterricht gedacht, wo man sich um den authentischen Text bemühen muß. Für diesen Zweck ist die Übersetzung zu wenig präzise. Zudem vermeidet sie weitgehend die Begriffe der Kirchensprache. Die Texte sind nur schwer zitierbar und kaum memorierfähig³⁾. Bei der katholischen „Einheitsübersetzung“ (1979), auf die vor allem im Religionsunterricht an Gymnasien gerne zurückgegriffen wird – in ihr liegen nur Neues Testament und Psalmen in ökumenischer Fassung vor – ist die exegetische Sorgfalt gewahrt. Die Übersetzung ist aber nach fachkundigem Urteil „nicht einheitlich. Das gilt für die Übersetzungsmethodik – sie rangiert von wörtlicher bis zur kommunikativen Wiedergabe. Es gilt auch für die Sprache, die in den einzelnen Büchern von unterschiedlicher Ausdrucksfähigkeit ist.“⁴⁾

Es ist heute unbestritten, daß die sprachliche Kraft der Lutherbibel von keiner anderen Übersetzung jemals erreicht wurde. Friedrich Nietzsche hat

sie einmal „das beste deutsche Buch“ genannt⁵⁾. Freilich ist wie bei keiner Übersetzung die Distanz zu unserer Alltagssprache zu spüren. Daran ändert auch die Revision von 1984 nichts. Es überrascht daher nicht, daß gegen die Entscheidung für den Luthertext Einwände erhoben werden. Muß es denn „Luther“ sein? wird gefragt. Im Vorwort der neuen Bibelausgabe wird in diesem Zusammenhang auf einen Gesichtspunkt hingewiesen, der für die „alte“ Luther-Bibel spricht: Sie macht bereits in ihrer sprachlichen Gestalt auf das Besondere der biblischen Botschaft aufmerksam und zeigt, daß sich die „Sprache des Glaubens“ nicht einfach mit der Alltagssprache deckt. Auch ihre Alters- und Bildungsunterschiede überbrückende sprachliche Kraft wurde immer wieder betont. Man hat die Lutherbibel ein „Haus“ genannt, „in dem viele heimisch sind und viele heimisch werden können. Von welcher modernen Übersetzung gilt das in gleicher Weise?“⁶⁾

Hier muß auch auf einen ökumenischen Aspekt hingewiesen werden. Man hat es als ein „theologiegeschichtliches Ereignis von weitreichender Bedeutung“ bezeichnet⁷⁾, daß Rudolf Schnackenburg, einer der führenden katholischen Neutestamentler, die letzte Revision der Lutherbibel mit seinem Rat und Sachverstand begleitet hat, und zwar auf Bitten des Rates der EKD und im offiziellen Auftrag der Deutschen Katholischen Bischofskonferenz. In seiner abschließenden Stellungnahme zur überarbeiteten Luther-Übersetzung schreibt Schnackenburg: Sie sei „im Hinblick auf die Belebung von Glauben und Frömmigkeit zu begrüßen. Auch katholische Christen können sie mit Nutzen und Freude zur Hand nehmen; dogmatische Bedenken bestehen nicht.“ Nach Schnackenburgs Überzeugung kann das Nebeneinander von „Einheitsübersetzung“ und Luthertext „anregend sein, das Bibelgespräch beleben, ja zu tieferem Eindringen in die Worte der Heiligen Schrift führen.“ Auch er weist übrigens auf den „Verfremdungseffekt“ der Luthersprache für heutige Ohren hin, „der zu einem stärkeren Hinhören und tieferen Nachdenken führen kann“⁸⁾.

4. Inhaltliche Auswahl und Gestaltung

Eine *Auswahl* aus der Vollbibel zu treffen, ist ein gewagtes Unternehmen. Wer auswählt, handelt – auch bei theo-

logisch verantwortlicher Entscheidung – subjektiv. Jede Kürzung führt zu einem Verlust. Dennoch haben die Verantwortlichen diesen, für sie oft mühevollen, Weg beschritten, in der Hoffnung, daß dadurch für die Leser der Zugang zu den biblischen Texten und ihrer Botschaft leichter wird und ihre Freude am Bibellesen wächst.

Dabei haben sie sich natürlich auch an den Lehrplänen der oben genannten Schularten und Landeskirchen orientiert. Darüber hinaus spielten Gesichtspunkte wie die persönliche Betroffenheit von einem Text, seine heilsgeschichtliche Dimension, die literarische Qualität, die kulturhistorische Bedeutung, die Wirkungsgeschichte, die Bildhaftigkeit u. a. für die Auswahl der Texte eine Rolle. Sie sollte keinesfalls eine bloße Textsammlung ergeben, die für den Umgang mit den Lehrplänen ausreichen würde. Ziel war es, eine Bibelausgabe zu schaffen, in der das biblische Gesamtzeugnis zur Geltung kommt.

Einige biblische Bücher entfielen ganz (im AT: 1./2. Chronik, Nehemia, Ester, Obadja, Nahum, Haggai, Maleachi; im NT: 2. Thessalonicher, 2. Timotheus, Titus, 2./3. Johannes, Judas). Andere wurden deutlich gekürzt. Auch innerhalb von Versen mußten um der besseren Lesbarkeit willen manchmal Kürzungen vorgenommen werden. Doch blieb vor allem bei den Evangelien ein großer Textbestand erhalten. So wurden das Markus-Evangelium und die Passionsberichte der übrigen Evangelisten vollständig aufgenommen. Wo es aufgrund der Kürzungen nötig war, wurden neue Sinnabschnitte gebildet. Ziel war eine Kürzung der Gesamtbibel um 40 bis 50%. Erwähnt sei noch, daß die biblische Kapitel- und Verszählung überall angegeben ist.

Durchgehend sind die *Überschriften* der traditionellen Lutherbibel neu gestaltet. Zwar waren sich die Mitglieder der Kommission bewußt, daß viele herkömmliche Überschriften den Lesern vertraut sind und zuweilen fast schon Symbolcharakter haben. Andererseits gehen sie nicht auf Luther selbst zurück, sondern wurden später eingeführt und wiederum verändert. Die neuen Überschriften sind ein didaktisches Element in der Schülerbibel. Sie wollen zum Lesen verlocken, neugierig machen auf die Geschichten und Worte der Bibel und zu einem genaueren Hören und Verstehen verhelfen.

Ausführliche *Wort- und Sacherklärungen* im Anhang sollen helfen, mit schwierigen und altertümlichen Worten im Text zurechtzukommen. Außerdem sind *ein Verzeichnis der ausgewählten Bibeltexte*, eine *Zeittafel* zur biblischen Geschichte und einige *Karten* beigegeben.

5. Künstlerische Gestaltung

In der Frage der Ausgestaltung wurden vier Modelle diskutiert:

- a) Bebilderung aus der Hand eines Künstlers der Gegenwart;
- b) Ausstattung mit Kunstdrucktafeln, quer durch die christliche Kunst der Jahrhunderte⁹⁾;
- c) Ausstattung mit Sachfotos und -bildern und/oder meditativ anspruchsvollen Fotos;
- d) eine Bibelausgabe ohne Bilder mit besonders sorgfältiger typographischer Gestaltung.

Nach intensiven Diskussionen fiel die Entscheidung für die Lösung a). Dabei war wichtig, daß der Gesamteindruck des Buches als Bibel vertieft wird. Es sollte ein Künstler gefunden werden, der durch eine durchlaufende Gestaltung der ganzen Bibel den Leser kontinuierlich in das Gespräch ziehen und ihm durch seine Art der künstlerischen Auseinandersetzung neue Zugänge zu den biblischen Texten öffnen kann. Der Eindruck eines Arbeitsbuches, d. h. eines Art biblischen Schulbuches, sollte bewußt vermieden werden. Auch die Überlegung, Bilder aus den verschiedenen Epochen der Kunstgeschichte aufzunehmen, wie es in manchen Bibelausgaben gemacht wird, wurde verworfen. Die Bibel sollte nicht als „Museum“ wirken. Auch können Farbtafeln, wie das Beispiel der katholischen Schulbibel zeigt, meist nicht neben die betreffenden Texte gestellt werden, ein großer Nachteil für die Bilderschließung! Bei der Ausstattung mit Fotos wurde die Gefahr der Zeitgebundenheit gesehen (vgl. das Beispiel der „Fotobibel“ aus dem Quell-Verlag).

Bei der Suche nach einem Künstler, der sich diesen Vorstellungen anschließen konnte – einem zugegebenermaßen äußerst gewagten Unternehmen – stieß die Bibel-Kommission auf Professor Thomas Zacharias. Er ließ sich für das

Projekt gewinnen und machte den Vorschlag, für diese Bibel mit der Technik der Radierung zu arbeiten. Das kam dem Anliegen der Kommission entgegen: Bilder in Schwarzweiß-Tönung brauchen keine eigenen Kunstdrucktafeln. Sie müssen nicht vom Text abgesetzt, sondern können in ihn integriert werden. Sie haben eine dienende Funktion gegenüber dem Wort und reizen zum Nachlesen. Bild und Text können sich auf diese Weise gegenseitig erschließen.

Die Bilder von Thomas Zacharias sind nicht einfach Illustrationen, die wiederholen, was im Text erzählt wird. Das wird für manchen überraschend sein. Sie erschließen sich auch oft nicht auf den ersten Blick, sondern verlangen ein längeres, geduldiges Hinsehen. Im Vorwort der Bibel heißt es dazu: „Hier werden Erfahrungen aus der Gegenwart weitergegeben, Fragen gestellt, Gespräche angeregt, Antworten versucht. Die Bilder sind offen für die Phantasie des Betrachters. Sie zwingen ihm keine Deutungen auf, sondern laden ihn dazu ein, durch eigenes Sehen in die Bibel hineinzufinden und für sich selbst neue Entdeckungen zu machen“. Gerade dadurch eröffnen sich für die religionspädagogische Arbeit ganz neue Möglichkeiten.¹⁰⁾

Die Herausgeber sind überzeugt, daß der künstlerische Beitrag von Thomas Zacharias die *Wirkung* dieser Lutherbibel in unsere Zeit hinein entscheidend mitbestimmen wird. In diesem Zusammenhang darf man an ein Wort Martin Luthers erinnern, das in seinen „*Summary über die Psalmen und Ursachen des Dolmetschens*“ (1533) steht¹¹⁾, und das vielleicht auch für die neue Schülerbibel Geltung hat: „Die Zeit wird's bringen, und was Gott pflanzt, wird bleiben.“
Walter Zwanzger

Anmerkungen

- 1) Die Bibel in Auswahl nach der Übersetzung Martin Luthers mit Bildern von Thomas Zacharias. Verlag der Deutschen Bibelgesellschaft, Stuttgart, 1992. Sie wurde erarbeitet von einer vom Evang.-Luth. Landeskirchenrat, München, eingesetzten Kommission, bestehend aus Vertretern des Katechetischen Amtes Heilsbronn, der Gymnasialpädagogischen Materialstelle Erlangen und einem Dozenten des Pädagogisch-Theologischen Zentrums in Stuttgart-Birkach im Auftrag der Württembergischen und der Badischen Landeskirche.
- 2) W. Gundert, Das einigende Band. Beobachtungen und Überlegungen zum Neuen Testa-

ment der Lutherbibel von 1984, in: Die neue Lutherbibel. Beiträge zum revidierten Text 1984, Stuttgart 1985, S. 115.

- 3) Vgl. S. Meurer, Grenzen und Chancen der Verbreitung der Lutherbibel, in: Erneuerung aus der Bibel, Stuttgart 1982, S. 147 ff.
- 4) S. Meurer, Ist die Zeit schon reif für eine Einheitsbibel der deutschsprachigen Christenheit? in: Die neue Lutherbibel, S. 98.
- 5) Darauf beruft sich Walter Jens in seiner Kritik an der mißglückten Luther-Revision von 1975: Die Zeit, 17. 12. 76.
- 6) Aus der Stellungnahme der Landessynode der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck zur Luther-Revision, in: Die neue Lutherbibel, S. 33.
- 7) A. a. O., S. 9.
- 8) Rudolf Schnackenburg, „Das Nebeneinander kann auch anregend sein“. Die jüngste Revision des Luthertextes aus katholischer Sicht, a. a. O., S. 79–81.
- 9) Vgl. die Konzeption der von der Deutschen Bischofskonferenz 1979 herausgegebenen Schulbibel.
- 10) Im Anhang der Bibel sind zu allen Bildern knappe Hinweise aufgenommen, die Hilfen zu ihrer Erschließung geben. Wer sich eingehender mit den Bildern beschäftigen will, sei auf das Buch „Radierungen zur Bibel von Thomas Zacharias. Bilder und Bildbetrachtungen“ hingewiesen, das demnächst im Verlag der Deutschen Bibelgesellschaft erscheint. In ihm werden zu 63 Bildern der Bibel Erschließungswege angeboten.
- 11) Die neue Lutherbibel, S. 39.

Hinweise zum Künstler:

Thomas Zacharias, geboren 1930, ist seit 1966 Professor für Kunsterziehung und Leiter einer Klasse an der Akademie der Bildenden Künste München. Die Schwerpunkte seiner künstlerischen Arbeit sind Druckgrafik, Künstlerbücher, Zeichnung, Collage. 1962 illustrierte er das im Auftrag des Katholischen Schulkommissariats in Bayern vom Deutschen Katechetenverein herausgegebene „Glaubensbuch für die 3. und 4. Klasse der Volksschule“. Besonders bekannt wurde er in der religionspädagogischen Öffentlichkeit durch die „Farbholzschnitte zur Bibel“, die 1966 im Kösel-Verlag erschienen. Er ist Verfasser zahlreicher Publikationen zur Kunstgeschichte und Kunstvermittlung, darunter das Buch „Blick der Moderne – Einführung in ihre Kunst“ (1984) sowie von Kinder- und Jugendbüchern.

Die folgenden Bildbetrachtungen werden durch Hinweise des Künstlers zu den Bildern eingeleitet. Vorangestellt ist jeweils der zum Bild gehörende Bibeltext. Der Deutschen Bibelgesellschaft, Stuttgart, wird für die freundliche Abdruckgenehmigung gedankt.



Du sollst von allen Tieren je ein Männchen und ein Weibchen in die Arche bringen, damit sie mit dir am Leben bleiben.

1. Mose 6,19

Dunkles, chaotisches Bildfeld, darin unstabil eine helle, klar abgegrenzte, geometrische Form: Haus, Schiff, Schutzraum. In diesem aufgeklärten Feld wie in einem Vexierbild dicht verzahnt Umrisse von Menschen und Tieren. Drei Linien, parallel zu drei ihrer Kanten in die helle Form gezeichnet, würden das räumliche Bild eines Hauses ergeben, der traditionellen Darstellung der Arche.

Th. Zacharias

Am Leben bleiben mitten im Chaos – das ist der erste und der letzte Traum des Menschen. Einst wurden die Götter darum angefleht, heute die politischen Mächte. Überlebenwollen ist der An-

trieb aller Freiheitsbewegungen, wie in den weltgeschichtlichen Umwälzungen immer wieder deutlich wird.

Im Chaos der großen Flut schwimmt das siebeneckige „Haus des Lebens“, voller Tiere und Menschen. Was in der alten Geschichte die Arche war, die über das große Wasser fahren konnte, ist heute unsere ganze Erde, der einzig bekannte Ort im All, der Leben anbietet für Mensch und Tier. Wie ein Puzzle fügen sich die Lebensformen auf der kleinen Lichtfläche zusammen, dem Gesetz des Überlebens gehorchend.

Wir sehen aus einem dunklen Raum der Bedrohung auf ein helles, heiles Feld, das sich scharf gegen das andringende Chaos abgrenzt. Die Bibel sagt, Gott habe es durch sein Wort hervorgehoben: „Gott sprach: Es werde Licht!

Und es ward Licht“ (1. Mose, 1,3). Die Bedingungen sind gegeben, Geschenke des Schöpfers. Was können wir damit tun? Unser Bild antwortet: Zusammenbringen, was leben will, damit „alle mit dir am Leben bleiben“ (1. Mose 6,19). Nur miteinander, niemals gegeneinander, kann unsere Weltarche ein Haus des Lebens sein. Das fordert unsere Verantwortung heraus, zu der wir trotz vieler Irrwege und Fehlentscheidungen immer wieder befreit werden. Eine Linie des Umrisses führt ins Dunkel, bricht ab und muß neu ansetzen, um die Form der Arche zu schließen. So bleibt sichtbar, wo die Gefahr des Alleingangs das Leben aller bedroht, und wo die Sorge füreinander Leben beschützt und erhält.

M. Hartenstein

Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener.

Lukas 18,14

In der Bildmitte rauschende Falten von oben bis unten, links daneben hell, rechts daneben dunkel. Eine Figur von hinten, die sich in Szene setzt und hinter ihrem aufgebauschten Gehabe fast verschwindet. Sie drängt die zweite Figur, ein großes, offenes, angeschnittenes Profil, zur Seite: Präsenz des Leeren neben dem Angefüllten. Zöllner und Pharisäer – sind die Zuordnungen wirklich so eindeutig?

Th. Zacharias

Abgelenkt durch das wirbelnde Durcheinander der Linien und die zerrissenen Flächen bleibt mein Blick erst nach einer längeren Zeit der Suche auf dem Gesicht vorne links haften. Gehört es zum Pharisäer oder zum Zöllner?

Wenn es der Zöllner ist, so wird hier für mich das Klischee vom reumütigen Sünder gesprengt. Sein Gesichtsausdruck wirkt auf mich hoffnungslos; er schlägt nicht mit dem lauten Ruf „*mea culpa*“ an seine Brust und fleht auch nicht bei Gott um Gnade. Ein Mensch, der nichts mehr von seinem Leben zu erwarten hat. Und doch – oder gerade deshalb? – steht er auf der Lichtseite.

Ruht nicht Gottes Liebe längst schon auf ihm, wie ein Licht mit hellen Strahlen? – Doch wo ist der Pharisäer?

Durch das ausladende, faltenreiche Gewand ist er für den Betrachter in dem Wirrwarr lange nicht sichtbar; aber allmählich gewinnt er Konturen. Mit viel Aufwand, Gesten und Wirbel tanzt dieser – wahrlich nicht Ein-fältige – vor Gott und listet seine guten Werke auf. Sein mit viel Lärm vorgetragenes Lob- und Danklied „Gott, ich danke dir, daß ich nicht so bin wie die anderen“ kann ich geradezu aus dem Bild heraus hören. Dadurch wird das kleinlaute Murmeln des Zöllners völlig übertönt. Ja, dieser Mensch, der hier einen Großteil der Bildfläche ausfüllt, entspricht meinen Vorstellungen von einem Pharisäer! In seinem eigenen Getöse merkt der gar nicht, daß er in seiner Selbstgerechtigkeit eine Gratwanderung zwischen Licht und Finsternis vollzieht.

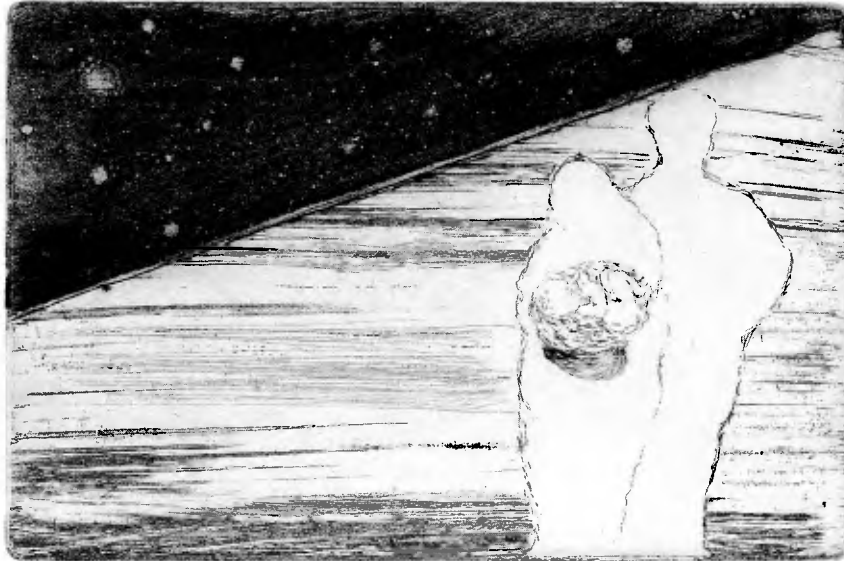
Doch geht Jesus mit diesem Menschen nicht zu hart ins Gericht? Dieser sonst so unbescholtene und sozial gesinnte Mensch soll sich so nahe am Rand des Abgrundes bewegen? Dieser Mann mit seinen vorbildlichen Leistungen soll vor Gott nicht gerechtfertigt sein? Da kommen mir Zweifel: Vielleicht handelt es

sich hier gar nicht um den Pharisäer, sondern um den Zöllner, der – nur Nacht vor sich sehend – sein Gesicht vor Scham abwendet? Meine Skepsis verstärkt sich beim erneuten Blick auf die Person links vorne. Ist vielleicht dieser der Pharisäer? Verrät ihn nicht – jetzt sehe ich es anders – der selbstsichere, kühl berechnende, arrogante Blick? Drücken seine Mundwinkel nicht Verachtung für die aus, die gottlos oder weniger fromm als er leben? Von seinen Taten braucht dieser Mensch gar nicht zu reden, denn sie sprechen für sich. Er muß sich auch nicht vor Gott und noch weniger vor den Menschen verstecken. Darum kann er getrost im Vordergrund stehen. Ja, dieser muß es wohl sein, den Gott verwirft – oder?

In der möglichen Mehrdeutigkeit des Bildes wird erschreckend deutlich, wie schnell der Zöllner zum Pharisäer, der demütige Sünder zum selbstherrlichen Gerechten werden kann und umgekehrt. „Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden“ (Lukas 18,14b).

Jetzt ist die Reihe am Betrachter, sich zu fragen: Wer bin ich? Wie stehe wohl *ich* vor Gott da? S. Kratzer





Und sie gebar ihren ersten Sohn.

Lukas 2,7

Diagonal geteiltes Bildfeld; ein Schnitt, keine Idylle. Das Eck eines kosmischen Raumes gegen eine helle irdische Zone: perspektivisch verkürzte Ebene oder Holzwand mit Dachschräge. Die waagrechten Linienstränge unterbrochen durch den gestrichelten Umriß von zwei ineinandergeschobenen Figuren. Sie schaffen einen freien Innenraum, in dem sich ein Kind in embryonaler Lage und eiförmiger Einbettung hervorhebt. Die Dunkelheit darunter: ein Schatten entstehender Körperlichkeit, eine Höhle, ein Zusammenhang mit dem nächtlichen Außenraum.

Th. Zacharias

Das Bild beschränkt sich auf wenige, karge Andeutungen: Die Nacht von Bethlehem, die Holzwand des Stalles und die Umrisse der Eltern Jesu. Ihre Figuren sind nur schemenhaft angedeutet. Das Kind dagegen ist deutlicher, mit zarten Strichen gezeichnet. Wie in einem Nest liegt es im Leib seiner Mutter. Oder hält die Mutter es auf ihrem Arm?

*Gelobet seist du, Jesu Christ,
daß du Mensch geboren bist*

beginnt ein alter Hymnus. Martin Luther hat ihn weitergedichtet. Sein Weihnachtlied (EKG 15) geht mir immer

wieder durch den Kopf, wenn ich dieses Bild betrachte. Dort heißt es:

*Den aller Welt Kreis nie beschloß,
der liegt in Marien Schoß (15,3).*

Wenn wir die schräge Linie, die das Bild durchschneidet, weiterziehen und einen Bogen schlagen, können wir sie vervollständigen zu einem Kreis: Die ganze Welt, der Kosmos ist von Jesu Geburt betroffen. Hier geschieht, was eigentlich unbegreiflich ist: Gott wird faßbar, anschaulich. Er wird so klein, daß er im Schoß einer Frau Platz hat. Er wächst heran und kommt zur Welt, wie jeder von uns zur Welt gekommen ist.

*Er ist ein Kindlein worden klein,
der alle Ding erhält allein (15,3).*

Maria tritt hier in den Hintergrund. Sie dient nur noch als Gefäß für das Kind, das behütet in ihr ruht. Der dunkle Schatten unter dem Kind erinnert an den nächtlichen Kosmos über der Dachschräge, vielleicht ein Hinweis auf die Unfaßbarkeit und Ewigkeit Gottes, der in Jesus irdische Gestalt annimmt. Jesus ist „wahrer Gott und wahrer Mensch“, sagt ein altes Bekenntnis (Chalcedon 451).

Dieses Wunder beginnt im Schoß einer Frau, sagt mir dieses Bild. Zugleich erinnert es mich daran, daß jeder Mensch ein Wunder Gottes ist.

Vorsichtig, fast scheu führt mich das Bild zum Wesentlichen: dem Geheimnis der Menschwerdung Gottes.

*In unser armes Fleisch und Blut
verkleidet sich das ewig Gut (15,2).*

Die zarten Linien, mit denen das Kind gezeichnet ist, weisen darauf hin, wie gefährdet und zerbrechlich dieses Leben ist. Keine Idylle steht ihm bevor, sondern Armut, Leid und ein schwerer Tod.

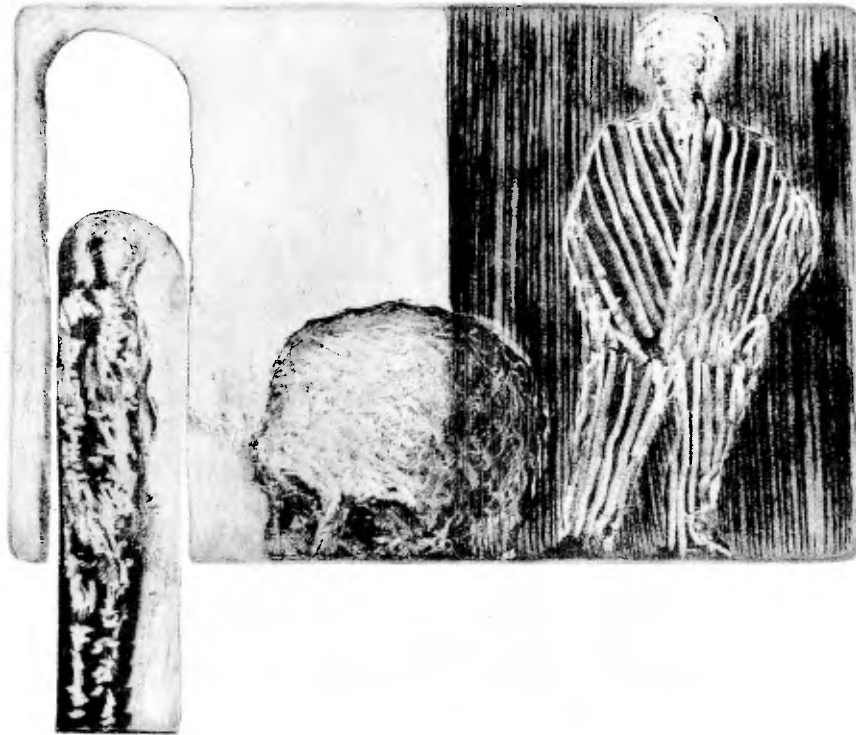
*Er ist auf Erden kommen arm,
daß er unser sich erbarm (15,6).*

Auf Gottes Erbarmen kommt es an. Deshalb, denke ich, zeigt der Künstler nur das Kind auf seinem Bild genau und nimmt alles andere zurück.

Von dem Dichter Angelus Silesius stammt das Wort: „Wär' Christus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in dir, du wärst doch ewiglich verloren.“ Auch darüber denke ich nach, welchen Platz das Kind bei mir hat, in meinem Herzen. Alle Strophen des Luther-Liedes enden mit der Bitte *Kyrieleis*, Herr erbarme dich! Ich möchte diese Bitte erweitern: Herr, hilf mir, daß ich dieses Kind wie ein Geschenk für mich empfangen. Laß deine Liebe in mir wachsen und groß werden.

*Gelobet seist du, Jesu Christ,
daß du Mensch geboren bist.*

W. Zwanzger



**Laßt uns feiern und fröhlich sein;
denn dieser hier, dein Bruder, war
tot und ist wieder lebendig gewor-
den, er war verloren und ist wieder-
gefunden.**

Lukas 15,32

*Zwei Bildhälften, in der Mitte der ange-
schnittene Kopf eines Alten, plastisch
gezeichnet. Eine flächige Figur in modi-
schen Streifen beherrscht das rechte
Feld. Am Rand des linken Feldes eine
schmale Bogenöffnung, deren Füllung
nach unten versetzt wieder eingefügt
wurde: dunkler, beengter Raum einer
dritten, undeutlich belassenen Figur.
Dieser wenden sich Kopf und Blick des
Alten zu.*

Th. Zacharias

In der Erzählung Jesu von den beiden
Söhnen (Lukas 15,11–32) geht es dar-

um, sehen zu lernen. Auch für gesunde
Augen scheint das ein Problem zu sein.
In einem Psalm heißt es: „Öffne mir die
Augen, Gott, für deine Wunder“ (Psalm
119,18). Wir sehen, und doch merken
wir nicht, worauf es ankommt. Der Be-
trachter wird darum ganz nahe an die
Augen des Vaters in der Mitte des Bil-
des geführt. Folgt man seinem Blick,
dann geht er ins Helle. Dort, in der lin-
ken Bildhälfte bewegt sich etwas und
gewinnt Gestalt. Ein herausgeschnitte-
nes Bildstück, ähnlich einem stehenden
Sarg, schiebt sich aus der Tiefe herauf.
Ein Toter kommt unter den Augen der
Liebe wieder ins Leben. Aber dies ist
nur aus der Nähe zu sehen. Aus der
dunklen rechten Hälfte heraus sieht das
ganz anders aus. Da ist einer in seinem

Denken so gefangen, daß er keinen
Schritt in die Helle hinaustun kann. Dar-
um sieht er nur den Toten, der alles
verloren hat, mit dem man nicht mehr
rechnen sollte.

Die beiden Söhne sind uns wohlbe-
kannt. Sie sind ja beide in uns und strei-
ten miteinander. Nur der Vater kann
uns mit uns selbst versöhnen. Er stellt
sich in die Mitte und lädt zu einem Fest
ein, bei dem sich das Wunder der Ge-
meinschaft ereignen wird. Wir wären
ohne den andern verloren, wir wären
ohne den Vater alle nicht „sehfähig für-
einander“, weil uns die Liebe des Va-
ters fehlt. Das Bild kann das Fest nicht
zeigen, aber es ist eine Einladung dazu.

M. Hartenstein



Paulus aber richtete sich auf von der Erde; und als er seine Augen aufschlug, sah er nichts. Apg 9,8

Von links oben schräg nach unten: stürzende Linien, stürzende Figur. Während die Figur einen Bogen nach links beschreibt, setzt sich das Bildgeschehen nach rechts in zwei Profilköpfen fort. Der eine ist undeutlich angebunden an die dunklen Flecken des Sturzes, die Augenöffnung leer. Das zweite Profil steht in zarten, aber bestimmten Linien frei auf dem hellen Grund, den Blick aus dem Bild gerichtet.

Th. Zacharias

Für einen Menschen bricht eine Welt zusammen. Dramatisch erzählt die Apostelgeschichte von der Begegnung des Christenverfolgers Paulus mit Jesus Christus auf dem Weg nach Damaskus (9,1–9). Der Künstler macht die „Innenseite“ dieses Ereignisses sichtbar. Das Niederstürzen zur Erde steht im Mittelpunkt. Paulus, der leidenschaftliche Pharisäer, maßlos im Eifer für das Gesetz Gottes, wird von der Christus-Begegnung überrascht. Er stürzt zu Boden. Dabei dreht es ihn her-

um, sein Gewand rutscht nach vorne. Mit dem einen Arm sucht er seinen Kopf zu schützen. Aber dieser Kopf ist nur noch wie ein schwarzes Loch. Alle Klarheit ist aus ihm gewichen.

„Es hat ihn umgehauen!“ sagen wir von einem Menschen, der durch ein schicksalhaftes Ereignis aus der Bahn geworfen wurde. Und wenn einer besonders von sich eingenommen war, sagen wir, er sei von seinem „hohen Roß“ gestürzt. Der Lebenswandel des Paulus war makellos. Niemals hatte er am Gesetz gezweifelt. Daher wußte er: Ein Gehenkter ist verflucht (Gal 3,13). So wurde er zum Verfolger der Christen.

Und dann tritt ihm Christus in den Weg. Mit einem Schlag ändert sich sein Leben. Er kann nicht mehr der bleiben, der er war. Den Glanz Gottes habe er auf dem Angesicht Christi gesehen, deutet er später an, und er vergleicht dies mit der Erschaffung des Lichtes am ersten Schöpfungstag (2. Kor 4,6).

Zunächst aber ist er wie geblendet. Dunkel und verworren sind seine Gedanken. Als ob er sein Gesicht verloren hätte, erscheint er auf dem Bild, als

schwarze Maske. Er braucht Zeit, um sich von der Vergangenheit, d. h. von seinem alten Denken, zu lösen. Erst allmählich gewinnt er Klarheit. Er lernt den Gekreuzigten ganz neu zu sehen, erkennt in ihm Gottes Liebe, die schon immer für ihn da war. Um seinetwillen kann er das, was ihm bisher wertvoll war, für „Dreck“ halten (Phil 3,7f.). Auf dem Bild löst sich das zweite Gesicht vom dunklen Hintergrund. Es ist hell. Der Blick ist frei, nach vorne gerichtet. Aber die Erinnerung an das Erlebte bleibt im Hinterkopf bewahrt.

Menschen, die Katastrophen, Zusammenbrüche erlebt haben, sagen manchmal, sie wollten diese Erfahrung nicht missen. Der Zusammenbruch vor Damaskus hat Paulus dazu gebracht, sein bisheriges Selbstverständnis aufzugeben und ganz aus Gottes Gnade zu leben. Die Begegnung mit ihm führt mich vor Grundfragen meines Lebens: Aus welchen Kräften lebe ich? Welche Erfahrung ist für mein Leben maßgeblich geworden? Wofür kann Paulus mir den Blick öffnen?